



Siegfried Hermle | Thomas Martin Schneider (Hrsg.)

# Protestantische Impulse

Prägende Gestalten  
in Deutschland nach 1945



*Christentum und Zeitgeschichte 8*

## **Protestantische Impulse**

# **Christentum und Zeitgeschichte (CuZ)**

## **Band 8**

Im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft  
für Kirchliche Zeitgeschichte  
herausgegeben von Siegfried Hermle und Harry Oelke

Siegfried Hermle | Thomas Martin Schneider (Hrsg.)

# Protestantische Impulse

Prägende Gestalten in Deutschland nach 1945



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheber-  
rechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und  
strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Über-  
setzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Satz: Steffi Glauche, Leipzig  
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06889-0 // eISBN (PDF) 978-3-374-06890-6  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Inhalt

Einleitung. . . . . 9  
*Siegfried Hermle, Thomas Martin Schneider*

## **Otto Bartning**

Spektakuläre Kirchenbaulösungen versus Einfachbauten. . . 13  
*Eva Seng*

## **Heinz-Horst Deichmann**

Christ und Unternehmer . . . . . 21  
*Siegfried Hermle*

## **Rudi Dutschke**

Protestant und Inbegriff einer Protest-Generation. . . . . 29  
*Wolfgang Kraushaar*

## **Christian Führer**

Nikolaikirche – offen für alle! . . . . . 36  
*Hermann Geyer*

## **Eugen Gerstenmaier**

Christ, Theologe und Politiker. . . . . 44  
*Karl Brauer*

## **Hildegard Hamm-Brücher**

Gewissensfreiheit und -verantwortung. . . . . 52  
*Udo Hahn*

<b>Peter Härtling</b>	
Glaube und Zweifel. . . . .	60
<i>Paola Quadrelli</i>	
<b>Regine Hildebrandt</b>	
Am Ende wurde gesungen. . . . .	68
<i>Marie Anne Subklew</i>	
<b>Reinhard Höppner</b>	
Christliche Gewissheit und politische Urteilskraft. . . . .	76
<i>Ellen Ueberschär</i>	
<b>Hanns Dieter Hüsck</b>	
Das Schwere mit Heiterkeit so leicht machen, wie es schwer ist. . . . .	84
<i>Holger Pyka</i>	
<b>Lothar Kreyszig</b>	
Gesinnung aber erweist sich durch die Tat. . . . .	93
<i>Katharina Troppenz</i>	
<b>Hermann Kunst</b>	
Vom Kriegspfarrer zum Versöhnungspolitiker. . . . .	101
<i>Dagmar Pöpping</i>	
<b>Elisabeth Moltmann-Wendel</b>	
Begründerin und Vorkämpferin der Feministischen Theologie in Deutschland. . . . .	109
<i>Gisa Bauer</i>	
<b>Martin Niemöller</b>	
Protestantismus als Protest. . . . .	117
<i>Benjamin Ziemann</i>	

<b>Georg Picht</b>	
Protestantischer Bildungsbürger und »Berufs-Kassandra« . . . . .	125
<i>Claudia Lepp</i>	
<b>Helmut Schmidt</b>	
Zwischen Johann Sebastian Bach und Max Weber. . . . .	133
<i>Thomas Martin Schneider</i>	
<b>Brigitte Schröder</b>	
Eine diakonisch-evangelische Persönlichkeit. . . . .	141
<i>Norbert Friedrich</i>	
<b>Elisabeth Schwarzhaupt</b>	
Nicht nur Männer haben Rechte. . . . .	149
<i>Karl-Heinz Fix</i>	
<b>Helmut Simon</b>	
Der Bereich des Unabstimmbaren. . . . .	157
<i>Frank M. Bischoff</i>	
<b>Dorothee Sölle</b>	
Mystik als Kraftreservoir. . . . .	165
<i>Alf Christophersen</i>	
<b>Reinold von Thadden-Trieglaff</b>	
Der Zusammenführer. . . . .	173
<i>Harald Schroeter-Wittke</i>	
<b>Heinz Oskar Vetter</b>	
Gewerkschafter in kritischer Solidarität mit der Kirche. . .	181
<i>Dimitrij Owetschkin</i>	

**Herbert Wehner**

Politische Diakonie. . . . . 189

*Robert Leicht*

**Carl Friedrich von Weizsäcker**

»Der Weltfriede wird zur Lebensbedingung  
des technischen Zeitalters«. . . . . 197

*Wolfgang Lienemann*

**Richard von Weizsäcker**

Ein Christ in politischer Verantwortung. . . . . 206

*Andreas Gestrich*

Autorinnen und Autoren. . . . . 214

Bildnachweis. . . . . 219

Personenverzeichnis. . . . . 223

# Einleitung

Der Protestantismus nimmt in Deutschland als gesellschafts- und kulturprägende Kraft nicht allein durch die institutionalisierte Kirche Einfluss, sondern auch durch ihm zuzuordnende Einrichtungen und Werke, vor allem aber durch die Vielfalt der evangelischen Christinnen und Christen in ihren je individuellen christlichen Lebenshaltungen. Seit der ausgreifenden Entkirchlichung ab den 1970er Jahren sind es insbesondere protestantisch geprägte gesellschaftliche und politische Milieus, die öffentlich wirksam werden, gleichwohl bleibt ein Bezug zu einem kirchlichen Kern konstitutiv auch für den Milieuprotestantismus.

Zuletzt wurde darauf aufmerksam gemacht, dass der Protestantismus gerade auch in der deutschen Nachkriegszeit »nur als das Ensemble individueller Akteure greifbar« sei und damit eine große Bandbreite aufweise<sup>1</sup>. Gleichwohl seien drei Typen bzw. soziale Erscheinungsformen oder Dimensionen auszumachen, die helfen könnten, das Phänomen des deutschen Protestantismus in den Jahren nach 1945 besser einzuordnen und zu

---

<sup>1</sup> Christian Albrecht / Reiner Anselm: Der bundesdeutsche Nachkriegsprotestantismus. Erste Umriss, in: Dies. (Hg.): Teilnehmende Zeitgenossenschaft. Studien zum Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989 (Religion in der Bundesrepublik Deutschland 1). Tübingen 2021, 387–395, hier: 387.

verstehen: Zunächst gelte es, den auf die Organisation und deren Selbstverständnis bezogenen, also kirchlichen, Protestantismus zu sehen. Dann entfalte sich der Protestantismus in besonderer Weise im persönlichen oder individuellen Christsein einzelner Personen in einer großen Bandbreite von Positionen. Drittens sei ein Protestantismus greifbar, der vorrangig an Fragen der Gesellschaftsgestaltung interessiert und der durch die »Anerkennung einer wechselseitigen Selbständigkeit von Kirche und Staat« geprägt sei<sup>2</sup>. Alle drei Dimensionen gehörten zusammen, hätten ihr relatives Recht und begegneten kaum in Reinkultur, sondern in unterschiedlichen Verschränkungen und Mischungsverhältnissen. Diese drei Dimensionen seien – in durchaus unterschiedlicher Intensität und zeitlicher Präsenz – unabdingbar dafür, dass eine Person als Repräsentantin oder Repräsentant des Protestantismus gesehen werden könne.

Es waren solche Verschränkungen und Mischungsverhältnisse, die in Gestalt der Akteurinnen und Akteure auf unterschiedlichen Ebenen und Schauplätzen sowie in verschiedenen Kontexten sowohl in der alten »Bonner« Bundesrepublik oder – bei ganz anderen, widrigen Rahmenbedingungen – in der DDR als auch in der wiedervereinigten »Berliner« Republik eine Prägekraft entfalteten, der in diesem Band nachgespürt werden soll. Es zeigt sich, dass die jüngst dargelegten Beobachtungen bei den im vorliegenden Band vorgestellten 25 Persönlichkeiten geradezu idealtypisch festgemacht werden können. Sie haben auf je individuelle Weise innovative Impulse für die Entwicklung vielfältigster Bereiche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland gegeben. Zwar sind die meis-

---

<sup>2</sup> Ebd., 392.

ten der Porträtierten in der Regel einer breiten Öffentlichkeit bekannt, doch oft wird nicht wahrgenommen, dass sie dezidiert protestantisch verwurzelt waren und ihr Wirken im Zeichen eben dieser protestantischen Prägung entfalteten. Die konfessionelle Orientierung markiert in diesen Fällen einen wichtigen Marker zum Verständnis der Persönlichkeit. Aus diesem Grund versteht es sich auch, dass keine Heldinnen oder Helden herausgestellt werden sollen, sondern Personen mit ihren Stärken und Schwächen, ihren Ecken und Kanten, ihrem Ideenreichtum und ihren Fehlern.

Über die Auswahl der 25 Frauen und Männer kann man sicher unterschiedlicher Meinung sein. Manche Leserin und mancher Leser wird die eine oder andere Person vermissen und sich umgekehrt bei mancher fragen, warum ausgerechnet sie für diesen Band berücksichtigt wurde. Die Auswahl folgte dem Prinzip, die Vielfalt protestantischer Einstellungen und Handlungsoptionen sowie die Mannigfaltigkeit der Handlungsfelder exemplarisch abzubilden. So begegnen uns Frauen und Männer aus Politik, Kirche und Diakonie, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Justiz; darunter finden sich Konservative wie Liberale und Progressive, Menschen aus dem Osten wie dem Westen Deutschlands, kirchliche und weltliche Amtsträgerinnen und -träger und engagierte Menschen ohne besonderes Amt, die teilweise soziale Protestbewegungen repräsentieren. Um eine gewisse historische Distanz zu wahren, wurden nur bereits verstorbene Personen berücksichtigt.

Zudem stehen die vorgestellten Persönlichkeiten für eine selbst für ›Insider‹ oft schwer verständliche Vielfalt und Pluralität des deutschen Protestantismus. Diese Unübersichtlichkeit ist ambivalent zu beurteilen, weil sie einerseits eine präzise Bestimmung protestantischer Identität erschwert, wenn nicht gar

letztlich unmöglich macht, andererseits aber Engführungen und Einseitigkeiten verhindert und den dynamischen Prozess der Bestimmung dessen, was protestantisch ist, offenhält und vor Stillstand und Erstarrung bewahrt. Gleichwohl hat es nicht an Versuchen gefehlt, den Protestantismus dogmatisch oder politisch gewissermaßen auf eine Linie zu bringen, was nicht selten zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hat. Auch das Aushalten und Moderieren solcher Streitigkeiten gehört zum Wesen des Protestantismus.

Die vorgestellten Personen waren nicht nur auf je ihre Weise in der Gesellschaft präsent, forderten diese heraus und regten sie an, sondern sie bieten auch in kritischer Würdigung einen faszinierenden Blick in die Vielfalt und Prägnanz protestantischer Wirksamkeit im geteilten und wiedervereinigten Deutschland der Nachkriegszeit. Ob es angesichts des Mitgliederchwunds der evangelischen Kirche und der Erosion protestantischer Milieus in Zukunft eine annähernd vergleichbare Prägekraft geben wird, ist fraglich bzw. bleibt abzuwarten.

Die Autorinnen und Autoren des Bandes sind im deutschen oder internationalen Kontext in unterschiedlichen Disziplinen wissenschaftlich oder publizistisch tätig. Ihnen sei für die prompte Lieferung ihrer Beiträge und die reibungslose Kooperation, die wesentlich zum zügigen Erscheinen dieses Bandes beigetragen haben, sehr herzlich gedankt. Ebenfalls gilt unser Dank Frau stud. phil. Johanna Herbst und Frau stud. phil. Jessica Hertlein für die sorgfältige Durchsicht der Manuskripte und die Erstellung des Registers sowie der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig für die bewährte gute Zusammenarbeit.

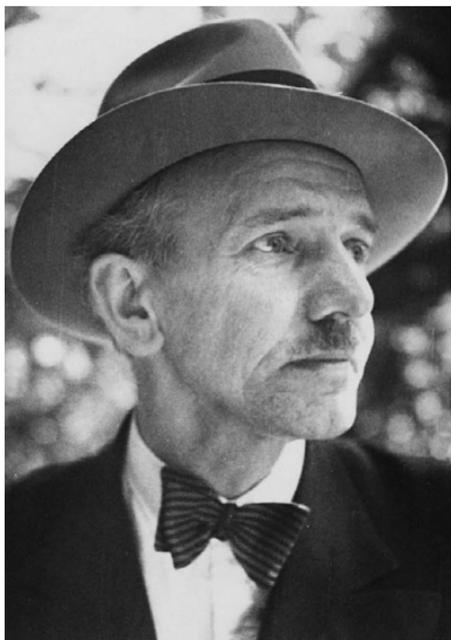
Köln und Koblenz, Quasimodogeniti 2021

Siegfried Hermle und Thomas Martin Schneider

*Eva Seng*

## **Otto Bartning**

*Spektakuläre Kirchenbaulösungen versus Einfachbauten*



Otto Bartning war der führende Architekt des evangelischen Kirchenbaus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine spektakulären und vieldiskutierten Bauten führten sowohl in der Anwendung neuer Materialien, wie Stahl, Beton und Gussglas, als auch in neuen Formen und liturgischen Ansätzen zu einer Erneuerung des evangelischen Kirchenbaus. Bartning engagierte sich zudem im sozialen Wohnungsbau der 1920er Jahre und beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und war

einer der führenden Köpfe bei der Reform der Künstler-, Architekten- und Handwerkerausbildung in der Weimarer Republik.

Otto Bartning wurde 1883 in Karlsruhe als Sohn des hanseatischen Kaufmannes Otto Bartning und dessen Ehefrau Jenny geboren. Väterlicherseits hatte Bartning in seinem Großvater, einem Architekten und Schüler Karl Friedrich Schinkels, durchaus ein Vorbild in seiner Wahl und Orientierung zum Architektenberuf. Die prägende Figur in Kindheit, Jugend und späteren Beziehungen im liberal protestantischen Milieu war jedoch die Persönlichkeit des Großvaters mütterlicherseits, des Prälaten der badischen Landeskirche, Hofdekans und Seelsorgers der großherzoglichen Familie, Karl Wilhelm Doll. Nach seinem Abitur in Karlsruhe nahm der literarisch und musisch interessierte junge Mann ein Studium der Architektur an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg auf. Doch schon nach zwei Semestern unterbrach er, frustriert über den »schwierigen Zugang zu den Professoren«, sein Studium und unternahm eine anderthalbjährige Weltreise nach Amerika, Japan, China und Indien. Danach setzte er sein Studium in Berlin und für ein Semester an der TU Karlsruhe fort, beendete dieses aber 1907 ohne Abschluss, nachdem er eine weitere Reise nach Florenz und Rom unternommen hatte. Bereits 1906 hatte Bartning ein Architekturbüro in Berlin eröffnet, das er bis zur Zerstörung im Krieg 1942 führte.

1905/06 erhielt er einen ersten Bauauftrag durch seinen Schulfreund Hermann Heisler, der als Vikar in einer Diasporagemeinde in der Steiermark wirkte: Die kleine Friedenskirche in Peggau war ein Kirchenraum mit Gemeindesaal und Pfarrhaus in Form eines über Eck gestellten Winkelbaus. Bis 1918 erbaute Bartning 18 Kirchen, nahezu alle für die Los-von-Rom-Gemeinden in der Steiermark, in Böhmen und an der rumäni-

schen Schwarzmeerküste in Cogealac, aber auch für die alt-lutherische Gemeinde in Essen. Bei diesen Bauten handelte es sich in der Regel um gruppierte Bauten eines Ensembles aus Kirchenbau, Gemeindesaal und Pfarrhaus in den damals üblichen Formen historischer Stilanklänge. Ebenfalls in jene Anfangsjahre fallen seine ersten Landhaus- und Villenbauten für die Berliner Oberschicht. Der junge Architekt war 1908 in den Deutschen Werkbund berufen worden, der wichtigsten Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen zur Qualitätsverbesserung der Warenproduktion durch Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk und eine entsprechende Reform des Kunstgewerbeschulwesens. Sein weit gespanntes Netzwerk bestand aus den führenden Köpfen von Kunst, Industrie, Handel und staatlichem Erziehungswesen sowie den reformerischen Kreisen der evangelischen Kirche.

Zentrale Aufgaben der 1920er Jahre waren die Schaffung von Wohnraum und städtebauliche Fragen, an denen sich der Deutsche Werkbund, die Architektenvereinigung »Der Ring« sowie u. a. die Zeitschrift »Die Volkswohnung« beteiligten. Bartning war in allen diesen Vereinigungen engagiertes Mitglied. Er beteiligte sich mit Entwürfen des Neuen Bauens an den Großsiedlungen Spandau-Haselhorst, Berlin-Siemensstadt sowie an Krankenhausbauten. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte er mit der Frauenklinik in Darmstadt und zahlreichen städtebaulichen Projekten wie der Interbau in Berlin 1957 – nun als Präsident des »Bundes Deutscher Architekten« – an diese Tätigkeit anknüpfen.

1919 veröffentlichte Bartning sein Buch »Vom neuen Kirchenbau«, das vielfach als Anfang des modernen Kirchenbaus im 20. Jahrhundert gesehen wird. Er forderte darin eine Ver-

bindung vom radikalem Bauprogramm der protestantischen Kirche - mit ihrer Ausrichtung auf die Kanzel und guten Hör- und Sehbedingungen - mit dem konservativen Bauprogramm und dessen neben der Kanzel weiteren Ausrichtung auf den Altar und die damit verbundene Feier des Abendmahls. Die Lösung sah er dabei in einer Kombination von Predigt- und Feierraum, wobei die liturgische Spannung zwischen Predigt und religiöser Feier ihre Entsprechung im architektonischen Entwurf und seiner Raumspannung haben sollte. Bartning sah dies umsetzbar unter Wegfall der erhöhten Kanzel im überkuppelten gewölbten Zentralbau mit dem Altar als Mittelpunkt, umgeben von der Gemeinde. Zur Verdeutlichung seiner Vorstellungen entwickelte er ein großmaßstäbliches Modell der »Sternkirche«. Dabei ordnete er auf einem siebeneckigen, kreisförmigen Grundriss Kanzel und Altar, als die beiden Zentren der Liturgie, im Mittelpunkt an. Fünf Kreissegmente beziehen sich auf die Predigtkirche, während zwei Segmente auf den über der Kanzel erhöhten Altar und die Feierkirche ausgerichtet sind. Die in der Predigtkirche versammelte Gemeinde sollte zur Feier des Abendmahls in die Feierkirche emporsteigen. Das liturgische Zentrum bildete ein in der Mitte des Kirchenraumes angeordnetes Kruzifix unter der durch besondere Lichtführung akzentuierten Kuppel. Die Raumspannung entwickelte sich damit vom Rand zum Zentrum und empor zur Kuppel als Bindeglied und Übergang der Predigt- zur Feierkirche. Die Sternkirche blieb Entwurf, jedoch verwirklichte Bartning 1929 bis 1930 mit der Auferstehungskirche in Essen-Ost einen Bau mit dieser Grundrisslösung. Die zu Beginn der 1920er Jahre zeittypisch expressive, gotisierende Formensprache des Sternkirchenentwurfs war in Essen jedoch der bei Bartning bis in die Nachkriegszeit typischen spannungsgeladenen



Auferstehungskirche in Essen

»klassischen« Formensprache gewichen. Seine breit rezipierte Schrift von 1919 brachte ihm 1924 die theologische Ehrendoktorwürde der Königsberger Fakultät ein.

Ein weiterer aufsehenerregender Kirchenbau, der sowohl die technologisch-fortschrittliche als auch die liturgisch-verinnerlichte Richtung der Suche nach einem sakralen Raum in den 1920er Jahren verkörperte, ist die 1928 in Köln im Auftrag des deutschen evangelischen Kirchenbundes anlässlich der internationalen Presse-Ausstellung »PRESSA« errichtete Pressa-Kirche. Es handelt sich um einen ganz in den neuen Materialien Glas und Stahl errichteten Bau auf parabelförmigem Grundriss, wobei der Altar mit großem Kreuz in der Kurve auf einem Podest angeordnet war, während sich das Ambo axial einige Stufen niedriger befand. Für den Bau experimentierte Bartning mit Präfabrikation und einer Modularisierung und Typisierung des Bauens - hier mit Stahlstützen und Gussglaswänden -, während er zuvor das sogenannte Zollingerdach

und die Systembauweise aus vorgefertigten hölzernen Lamellen ausprobiert hatte. Die Pressa-Kirche wurde nach der Ausstellung 1931 nach Essen-Holsterhausen als Melancthonkirche transloziert und im Zweiten Weltkrieg zerstört. Den parabolischen Grundriss steigerte Bartning 1929 nochmals beim Bau der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg zu einer fünfschiffigen Staffelung von den niedrigen Seitenschiffen bis zum Mittelschiff mit dem Altar im spitzen Winkel des fächerförmigen Grundrisses. Über dem Altar kulminierte die Höhenstaffelung des Kirchenschiffs im Turm der Kirche. Wiederum waren auch die Wände dieser Stahlbetonkonstruktion durch Farbglasfenster aufgebrochen. Der Bau wurde ebenfalls im Krieg zerstört und ab 1960 durch den späteren Büropartner Bartnings, Otto Dörzbach, vereinfacht wiederaufgebaut.

Während der Zeit des Nationalsozialismus, als sich Bartning bewusst gegen eine Auswanderung entschied, errichtete er weiterhin Kirchenbauten für sieben evangelische Gemeinden wie die Markuskirche in Karlsruhe 1935. Sein Hauptaufgabengebiet waren jedoch acht neue Kirchenbauten für deutsche Auslandsgemeinden im Auftrag des Kirchlichen Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche. Ab Dezember 1941 übernahm Bartning die Renovierung der Heiliggeistkirche in Heidelberg, wozu er eine Bauhütte einrichtete.

Mit den Mitarbeitenden dieser Bauhütte bereitete er auch das Notkirchenprogramm vor, das ihm von Eugen Gerstenmaier, dem Leiter des 1945 gegründeten Evangelischen Hilfswerks, übertragen wurde. Bartning entwickelte eine Notkirche auf der Grundlage zweier Typen einfacher Saalbauten mit Variationsmöglichkeiten. Sämtliche Bautypen boten für 450 bis 500 Personen Platz und kosteten durchschnittlich 70.000 bis 90.000 DM und damit nur die Hälfte bis zwei Drittel der Kosten

einer herkömmlichen Kirche vergleichbarer Größe. Zwischen 1947 und 1951 wurden nach dem Notkirchensystem 48 Kirchen geplant, von denen 43 realisiert wurden. Die erste Modellkirche wurde in Pforzheim errichtet, das nach dem schweren Bombenangriff im Februar 1945 über keine einzige intakte evangelische Kirche mehr verfügte. Seit April 1945 hatte Bartning zudem die Oberleitung des kirchlichen Bauwesens in Baden inne. Die an seinem neuen Wohnort Neckarsteinach bei Heidelberg eingerichtete Bauabteilung der EKD verwirklichte in wenigen Jahren 80 Kirchenbauten und Gemeindezentren in allen vier Besatzungszonen.

Nach dem Krieg realisierte Bartning in Darmstadt nicht nur zahlreiche Neubauten, sondern entfaltete seine Wirkung insbesondere durch das legendäre »Darmstädter Gespräch« von 1951 zu »Mensch und Raum«, das er moderierte und veröffentlichte. Im Atelierhaus Joseph Maria Olbrichs richtete er wieder sein Architekturbüro ein und hielt auch Seminare in einem kleinen Hörsaal. Er suchte auf seinen ständigen Reisen internationale Beziehungen wiederzubeleben, wurde 1950 zum Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten gewählt, gehörte 1948 zu den Neugründern der Werkbundgruppe in Württemberg-Baden, wurde 1952 Zweiter Vorsitzender des Deutschen Werkbundes und 1955 eines der Gründungsmitglieder der Abteilung Baukunst der Akademie der Künste in Berlin. 1949 wurde auf Vorschlag Bartnings der Evangelische Kirchbautag gegründet. Auf diesem Forum beteiligte er sich rege an den Nachkriegsdebatten zum evangelischen Kirchenbau. Wie kaum ein zweiter Baumeister wusste Bartning spektakuläre Kirchenbaulösungen auf der einen Seite und Einfachbauten auf der anderen Seite zu realisieren und sein Schaffen zudem durch zahlreiche Publikationen an die Öffentlichkeit zu ver-

mitteln. Darüber hinaus verfügte er über ein diplomatisch fein gesponnenes Netzwerk von Verbindungen in Politik und Kirche. In kaum einer Zeit dürften Kirchenbau und Fragen des Bauens in zahlreichen Vereinigungen und Bündnis, insbesondere aber dem Deutschen Werkbund, und später von den höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland wie Theodor Heuss und Eugen Gerstenmaier einerseits und Architekten und Künstlern wie Otto Bartning andererseits unter Beteiligung der evangelischen Kirche so diskutiert und realisiert worden sein wie in den 1910er, 1920er und 1950er Jahren.

*Literatur:*

Akademie der Künste u. a. (Hg.): Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne. Darmstadt 2017.

Bartning, Otto: Vom neuen Kirchenbau. Berlin 1919.

*Siegfried Hermle*

## **Heinz-Horst Deichmann**

*Christ und Unternehmer*



Heinz-Horst Deichmann wurde am 30. September 1926 in Essen-Borbeck in die Familie von Heinrich und Julie Deichmann geboren; er hatte vier ältere Schwestern. Sein Vater, der 1913 ein Schuhgeschäft gegründet hatte, verstarb 1940, so dass dessen Frau die Geschäfte weiterführen musste. Deichmann besuchte das Borbecker Gymnasium, war ein guter Schüler, lernte Geige und unterstützte seine Mutter, bis er 1943 als Flakhelfer eingezogen wurde. 1944 kam er als Soldat an die Ostfront und wurde durch einen Granatsplitter am Hals getroffen. Im Mai 1945 kehrte er zurück, legte das Abitur ab und begann in Bonn mit dem Theologiestudium. Bald wechselte er zur Medizin und setzte sein Studium in Düsseldorf fort. So konnte er

morgens auf dem Weg zum Studienort Schuhe in die inzwischen eröffnete Filiale nach Düsseldorf mitnehmen. Dass es überhaupt Schuhe zu verkaufen gab, war einer Idee Deichmanns zu verdanken: Er organisierte Pappelholz und ließ mit Fallschirmleinenbändern 50.000 Paar Sandalen herstellen. Zudem organisierte er eine Tauschbörse für gebrauchte Schuhe und, um neue zu beschaffen, fuhr er mit Säcken voll Kohle nach Pirmasens und tauschte diese gegen Schuhe ein. 1950 heiratete er Ruth Fischer, die im Folgenden ihren Beruf als Lehrerin aufgab und mit ihrer Schwiegermutter die Schuhgeschäfte leitete; sie wurde ihm eine unersetzliche Hilfe und unterstützte ihn nachdrücklich bei allen seinen Aktivitäten. Das Ehepaar hat drei Töchter und einen Sohn.

Nach dem Studienabschluss 1951 und der Promotion 1952 durchlief Deichmann eine Ausbildung zum Facharzt für Orthopädie und praktizierte zunächst in seinem Beruf. Zugleich kümmerte er sich abends um das Schuhgeschäft. Erst zum 1. Januar 1956 übernahm er die Leitung des Unternehmens und gab seine Arztstätigkeit auf. Bereits im Jahr zuvor hatte sich die Gelegenheit ergeben, eine Salamander-Filiale in Oberhausen zu übernehmen. In ihr praktizierte Deichmann eine neue Präsentation der Ware, die er bei einer Reise nach London kennengelernt hatte: Künftig stand in seinen Geschäften nicht nur ein Schuh zur Ansicht bereit, vielmehr wurden die Schuhe in Vorwahlständern präsentiert und Wühltische aufgestellt. In den 1980er Jahren führte er auf Anregung einer amerikanischen Schuhkette das »Rack-Room Konzept« ein: Der Kunde erhielt selbst Zugang zu beiden Schuhen und zwar in allen Größen. Ein Konflikt mit der Einkaufsgenossenschaft »Ring-Schuh« führte dazu, dass er sich von dieser löste. Im Folgenden verfuhr er nach dem Motto: »Gute und modische Schuhe zum

günstigen Preis für breite Bevölkerungsschichten.« [Deichmann, 294] Konsequenterweise baute er Eigenmarken auf, übernahm das Design, erteilte die Aufträge zur Produktion – bei hohen Stückzahlen selbstredend an die jeweils billigsten Produzenten – und sorgte für eine effektive Logistik.

Die bald einsetzende Expansion bestritt Deichmann ausschließlich mit Eigenmitteln: 1963 gab es 16 Filialen, 1975 100, 1980 200 und 1988 400; ebenfalls 1988 schuf sich das Unternehmen mit der Übernahme der Kette ›Roland‹ ein zweites Standbein für gehobeneren Ansprüche. 1990 wurde in Coswig die erste Filiale in den neuen Bundesländern eröffnet. Parallel fand eine internationale Expansion statt: 1973 wurde das Schweizer Schuhhandelsunternehmen ›Dosenbach‹ übernommen, 1984 ›Lerner Shoes‹ in den USA und 1985 die niederländische Kette ›van Haren‹. 1997 erfolgte die Eröffnung der ersten Filiale in Polen, ab 2001 dann in rascher Folge in weiteren europäischen Ländern. Im Jahr 2000 machte das Essener Schuhimperium mit über 19.000 Mitarbeitenden einen Umsatz von mehr als 3,8 Milliarden Euro [vgl. ebd., 369]. 1999 trat Deichmann in die zweite Reihe und sein Sohn Heinrich Otto übernahm das operative Geschäft.

Heinz-Horst Deichmann erfuhr vielfache Ehrungen: 2000 wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD ausgezeichnet, 2002 erhielt er den Deutschen Gründerpreis, 2003 wurde er in die »Hall of Fame« aufgenommen und 2006 wurde ihm der Deutsche Handelspreis verliehen.

Doch das Besondere an Deichmann, das, was ihn zum ›Exot‹ machte, waren nicht allein seine unternehmerischen Erfolge: Das, was ihn zu einem »ungewöhnliche[n] Unternehmer« [ebd., 382] machte, so Bundespräsident Johannes Rau, lag in seinem christlichen Glauben begründet. Diese Basis seines Le-